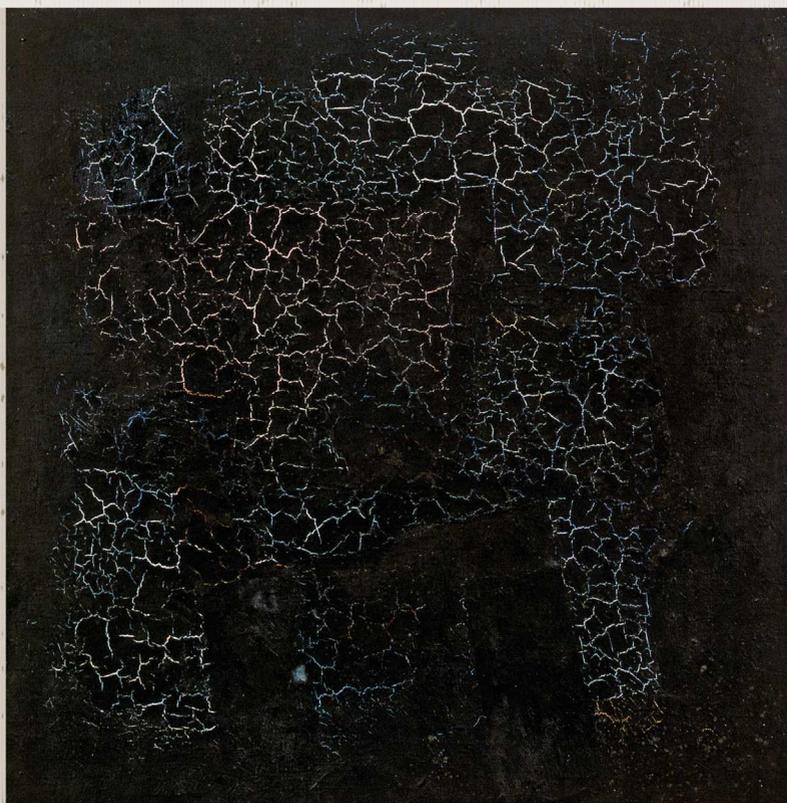


Bernd Heimerl (Hg.)

Unerhörte Stimmen

Psychoanalytische Erkundungen
zu gesellschaftlichen Phänomenen



Psychosozial-Verlag

Bernd Heimerl (Hg.)
Unerhörte Stimmen

IMAGO

Bernd Heimerl (Hg.)

Unerhörte Stimmen

Psychoanalytische Erkundungen zu gesellschaftlichen Phänomenen

Mit Beiträgen von Anna Brenner, Frauke Glöckner,
Janne Harnischfeger, Bernd Heimerl, Mia Neuhaus,
Maximilian Römer, Kai Rugenstein
und Robert Weixlbaumer

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: unter Verwendung von Kasimir Malewitsch, Viereck [allgemein
bezeichnet als *Schwarzes Quadrat auf weißem Grund*], 1915

Autorenfoto auf der Umschlagrückseite: Hoffotografen Berlin

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3030-6 (Print)

ISBN 978-3-8379-7751-6 (E-Book-PDF)

Inhalt

Unerhörte Stimmen Psychoanalytische Erkundungen zu gesellschaftlichen Phänomenen – ein Vorwort	7
Utopie und Subversion der Psychoanalyse <i>Kai Rugenstein</i>	19
Gebremste Beschleunigung Über die Beziehungsgeschichte von Akzelerationismus und Todestrieb, mit einem libidinösen Umweg über Herbert Marcuse und die Postmoderne <i>Robert Weixlbaumer</i>	35
Adoleszente Ideologiekritik Auf der Suche nach Identität in den Social Media <i>Janne Harnischfeger</i>	57
Verleugnung und Projektion Reflexionen zur Feindseligkeit gegenüber Pädophilen und zur Negation infantiler Sexualität in rechtspopulistischen und gesellschaftlichen Erregungsdiskursen <i>Maximilian Römer</i>	79
Chico Guevara – oder wann wird Tierliebe zu Menschenhass? Psychoanalytisch-sozialpsychologische Gedanken zu Querfrontbündnissen in Tierrechts- und Naturschutzbewegungen <i>Anna Brenner</i>	97

Dr. Dolittle hat keine Katze	117
<i>Frauke Glöckner</i>	
Ich bin Zeuge der Welt, die ich anschau	133
Überlegungen zur psychoanalytischen Zeugenschaft im gesellschaftlichen Kontext	
<i>Bernd Heimerl</i>	
Im Raum des Anderen	153
Elemente einer Ethik der Solidarität	
<i>Mia Neuhaus</i>	

Unerhörte Stimmen

Psychoanalytische Erkundungen zu gesellschaftlichen Phänomenen – ein Vorwort

»Der politische Raum ist ein Raum, in dem ich Anderen begegne, mit Anderen spreche und ihnen zuhöre.«

Byung-Chul Han (2016, S. 98)

»Die Angst *um sich* lässt unbewusst eine Sehnsucht nach dem Feind erwachen. Der Feind ist, auch in imaginärer Form, ein schneller Lieferant der Identität.«

Byung-Chul Han (ebd., S. 23)

Der vorliegende Sammelband hat eine Geschichte. Eine Geschichte, wie sie wohl jeder Sammelband hat. Die Geschichte zu diesem Band ist eine Geschichte der Fragen, der Empörung, der Angst und des Aufwachens. Und eine Geschichte des Wunsches, zu verstehen. Am 24. September 2017 fand die Wahl zum 19. Bundestag statt – die AfD erhielt 12,6 Prozent der Stimmen und zog erstmals ins Parlament ein, als drittstärkste Partei.

1910 schreibt Freud in seinem kleinen Aufsatz »Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie« (1910d, S. 104), dass »[v]on drei Seiten her, meine ich, [...] uns Verstärkung kommen [wird]: durch inneren Fortschritt, durch Zuwachs an Autorität und durch die Allgemeinwirkung unsere Arbeit.« Zum »inneren Fortschritt« zählt er den Wissenszuwachs und die Neuerungen der Technik, beim »Zuwachs an Autorität« bleibt er zunächst skeptisch, denn

»[d]ie Gesellschaft wird sich nicht beeilen, uns Autorität einzuräumen. Sie muss sich im Widerstand zu uns befinden, denn wir verhalten uns kritisch gegen sie [...]. Wie wir den einzelnen durch Aufdeckung der in ihm Verdrängten zu unserem Feinde machen, so kann auch die Gesellschaft die rücksichtslose Bloßlegung ihrer Schäden und Unzulänglichkeiten nicht mit sympathischem Entgegenkommen beantworten; weil wir Illusionen zerstören, wirft man uns vor, dass wir Ideale in Gefahr bringen« (ebd., S. 110f.).

Hinsichtlich der Allgemeinwirkung der psychoanalytischen Arbeit verweist er auf die *Aufklärungspflicht* durch die psychoanalytische Methode und ihren Auftrag, zu einem »wahrheitsgemäßerem und würdigeren Zustand der Gesellschaft« beizutragen. Und an anderer Stelle heißt es: »Sie geben nicht nur Ihrem Kranken die wirksamste Behandlung gegen seine Leiden, die uns heute zu Gebote steht; Sie leisten auch Ihren Beitrag zur Aufklärung der Masse« (ebd., S. 115). Dieser kleine Sammelband möchte ein wenig zur Erkundung und Aufklärung aktueller gesellschaftlicher Phänomene beisteuern.

Des Weiteren sehen sich die Autor*innen des Sammelbands dem Freud'schen Junktum (1927a) vom »Heilen und Forschen« verpflichtet. Das Junktum besagt, dass Heilen und Forschen in der Durchführung von Psychoanalysen untrennbar miteinander verbunden und immer ausdrücklich auch interdisziplinär orientiert sind:

»In der Psychoanalyse bestand von Anfang an ein Junktum zwischen Heilen und Forschen, die Erkenntnis brachte den Erfolg, man konnte nicht behandeln, ohne etwas Neues zu erfahren, man gewann keine Aufklärung, ohne ihre wohltätige Wirkung zu erleben. Unser analytisches Verfahren ist das Einzige, bei dem dies kostbare Zusammentreffen gewahrt bleibt. Nur wenn wir analytische Seelsorge betreiben, vertiefen wir unsere eben dämmernde Einsicht in das menschliche Seelenleben. Diese Aussicht auf wissenschaftlichen Gewinn war der vornehmste, erfreulichste Zug der analytischen Arbeit« (S. 293).

Am DPG¹-Ausbildungsinstitut am BIPP² wurde 2017 eine Forschungsgruppe ins Leben gerufen. Psychoanalytische Forschung sollte in und an den Instituten und in der psychotherapeutischen Ausbildung einen festen Platz einnehmen. Bislang sieht die aktuelle Ausbildungsstruktur dies nicht vor. Die Kandidat*innen sind eng an staatliche und von den Fachgesellschaften auferlegte Regularien und Ausbildungsinhalte gebunden, welche sowohl Klinik und Theorie der Psychoanalyse als auch psychoanalytische Kulturtheorie umfassen. Das Junktum von Forschen und Heilen wird zu meist auf externe Institutionen – häufig universitäre – verschoben und dann hauptsächlich auf den empirischen Forschungsbereich. Dieser Be-

1 Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft.

2 Berliner Institut für Psychotherapie und Psychoanalyse e.V.

reich ist ohne Frage zentral, sinnvoll und äußerst bereichernd – nichtsdestotrotz bleibt eine Lücke der Forschung in den Ausbildungsinstitutionen.

Nach dem Kulturanthropologen Géza Róheim³ ist das Ziel der Anthropologie – wenn sie für sich beansprucht auch eine Kulturtheorie zu sein –, »zu zeigen, warum Menschen in einer bestimmten Gesellschaft so und nicht anders handeln« (1977, S. 7f.). Dieses Diktum gilt auch für die Psychoanalyse.

So ist die Idee entstanden, eine Gruppe aus der Kandidatenschaft heraus ins Leben zu rufen – das heißt, ein psychoanalytisch-kulturtheoretisches Seminar im Curriculum zu installieren, um gesellschaftliche Phänomene aufzuspüren, diese zu diskutieren und psychoanalytisch zu untersuchen sowie eigene kulturtheoretische Forschungsfragen zu entwickeln. Ein Ziel war dabei auch, die Beiträge zur Publikation auf den Weg zu bringen, um eben nicht nur in der internen Diskussion und damit in der Enge des Instituts zu verharren und sich in diesem Raum zu zeigen, sondern gerade in den öffentlichen Raum jenseits des psychoanalytischen Ausbildungsinstituts zu gehen.

Horst Eberhard Richter schreibt in seinem Buch *Psychoanalyse und Politik – Zur Geschichte der politischen Psychoanalyse* (2003):

»Es gibt eine kreisförmige Wechselbeziehung zwischen Machen und Erkennen. Wenn man nicht macht, was man als notwendig, wenn auch mit persönlichen Unannehmlichkeiten behaftet, erkannt hat, dann kann man irgendwann auch nicht mehr erkennen, was zu machen ist. Wer Anpassungszwängen taktisch nachgibt, wohl wissend, dass er ihnen mit vertretbarem Risiko widerstehen könnte und auch sollte, wird nach und nach die Unzumutbarkeit von Anpassungsforderungen gar nicht mehr wahrnehmen, das heißt die eigene Gefügigkeit auch nicht mehr als Fluchtreaktion durchschauen. Alles erscheint normal: die Verhältnisse, denen er sich ergibt, und der Verzicht auf Gegenwehr, den er eben gar nicht mehr als Verzicht erlebt« (S. 7).

3 Géza Róheim (1891–1953) war ein Schüler von Abraham und Ferenczi und Leiter der Ethnologischen Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums sowie der erste Professor für Anthropologie an der Universität von Budapest und Mitglied der dortigen psychoanalytischen Gesellschaft. Róheim verband als Erster Anthropologie und Psychoanalyse systematisch miteinander und entwickelte eine allgemeine Kulturtheorie. Er gilt als einer der Vorläufer der Ethnopschoanalyse.

Die DPG-Forschungsgruppe am BIPP begann, Freuds »Zeitgemäßes über Krieg und Tod« von 1915 und den Briefwechsel von Einstein und Freud »Warum Krieg?« (1933) zu lesen und auf die jeweilige Aktualität hin zu diskutieren. Es folgten Herbert Marcuses Bücher *Triebstruktur und Gesellschaft* (1955) und *Psychoanalyse und Politik* (1972) sowie die von Jean Laplanche kommentierte Version zu Marcuse (*Marcuse und die Psychoanalyse*, 1979). Horst Eberhard Richters *Psychoanalyse und Politik* von 2003 beendete die seminaristische Auseinandersetzung mit dem Thema Psychoanalyse und Gesellschaft. Diese kleine, aber repräsentative Auswahl führte über mehrere Jahrzehnte hinweg zu eigenen Ideen und zur Erarbeitung aktueller Themen zu den gesellschaftlichen Erscheinungen *jenseits der Couch*.

Freud stellt in seinem Text *Die Frage der Laienanalyse* (1926e) unter anderem die Bedeutung der Psychoanalyse in einen größeren Zusammenhang. Er schreibt: »Als Tiefenpsychologie, Lehre vom seelisch Unbewussten, kann sie all den Wissenschaften unentbehrlich werden, die sich mit der Entstehungsgeschichte der menschlichen Kultur und ihrer großen Institutionen wie Kunst, Religion und Gesellschaftsordnung beschäftigen« (ebd., S. 287). Schon in den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (1916–1917a [1915–1917], S. 15) schreibt er selbstbewusst und prospektiv, »dass mit der Annahme unbewusster Seelenvorgänge eine entscheidende Neuorientierung in Welt und Wissenschaft angebahnt ist«.

Das bedeutsame, sehr lesenswerte und erhellende Buch des amerikanischen Politikwissenschaftlers und Historikers der Psychoanalyse Paul Roazen *Politik und Gesellschaft bei Sigmund Freud* aus dem Jahre 1971 unterstreicht Freuds frühe Prophezeiung. Im Klappentext zum Buch heißt es pointiert:

»Nach Freuds Tod wurde seine geistige Hinterlassenschaft aufgeteilt auf zwei Gruppen von Erbgängern, die sich gleichgültig wenn nicht feindlich gegenüberstehen. Die professionellen Psychoanalytiker verloren die gesellschaftliche Bedingtheit der Theorie Freuds aus den Augen und neigten dazu, seine um den sozialen Aspekt seiner beschnittenen Metapsychologie zu dogmatisieren. Die psychoanalytisch interessierten Soziologen und Politiker ignorierten die klinische Bedingtheit von Freuds sozialem und politischem Denken.«

Paul Roazen gelingt es mit seinem Buch, diese zwei Seiten miteinander sprechen zu lassen, die gemeinsame Quelle historisch kenntlich zu machen

und die Perspektiven gewinnbringend zu verbinden. Er ist der Überzeugung, dass wenn die Psychoanalyse für das politische Studium von Nutzen sein soll, sie eine theoretische Struktur zur Verfügung stellen muss, die die Kommunikation zwischen Praktikern unterschiedlicher Disziplinen erleichtert und damit die *Einsicht von Außenseitern* steigert. Unermüdlich verweist Roazen darauf, dass alle politischen Weltanschauungen der Vergangenheit auf Theorien über die menschliche Natur gegründet sind. Und er entdeckt, dass stillschweigend häufig die »Alternative der Psychoanalyse« gewählt wurde (siehe auch Róheim, 1977).

Denn das Wort »Analyse« bedeutet für die individuelle Arbeit im analytischen Raum wie auch im öffentlichen Raum der Gesellschaft dasselbe: Jacques Derrida spürt in *Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse!* (1998, S. 153) dem Begriff der Analyse nach. Er schreibt – begründet durch das griechische Wort *analyein* –, dass zwei Inhalte im Wort auftauchen, erstens das archäologische Prinzip angezeigt durch das *ana* (definiert als der »rücklaufende Wiederaufstieg hin zum Grundsätzlichen«) und zweitens das lythische Prinzip, das in der *lysis* angezeigt wird: »Zerlegung«, »Entbindung«, »Entwirrung«, »Befreiung«, »Lösung«, »Auflösung«. Das archäologische Motiv der Analyse wird nach Derrida hier durch eine weitere Bewegung verdoppelt, »als ob die Analyse ebenso den äußersten Tod und das letzte Wort in sich trage«.

Die psychoanalytische Sicht auf die gesellschaftlichen Phänomene wird so zu einem Teil der kulturellen Diskursivität, unter anderem mit den Begriffen des Unbewussten, der Triebtheorie, der Verdrängung, der Wiederholung und damit dem Lebens- und Todestrieb. Mit diesen grundsätzlichen Begriffen der psychoanalytischen Wissenschaft sollen gesellschaftliche Phänomene erkundet und beschrieben werden, um sie im zunächst *Undurchschaubaren* verstehbarer zu machen. Dies soll jedoch nicht in der eigenen Disziplin stecken bleiben, sondern auch *Außenseitern* (Roazen) zugänglich gemacht werden.

Die Beiträge des Sammelbands *analysieren* auf ungewöhnliche Weise Ausschnitte des gemeinschaftlichen Klimas seit der Bundestagswahl 2017 anhand einzelner gesellschaftlicher Phänomene und möchten eine breite Leserschaft erreichen – mit dem geschärften Blick der psychoanalytischen Verstehens- und Begründungstheorie. Es ist die wissenschaftliche Methode der psychoanalytischen *Fallgeschichte*, die dabei ebenso zum Tragen kommt – »Fallgeschichte«, verstanden als Beschreibung und Darstellung eines einzelnen kulturellen *Symptoms* oder *Symptomkomplexes* und die an-

gewandte psychoanalytische Untersuchung eines kulturellen Symptoms. Dabei geht es in den Beiträgen nicht um eine *Urteilsfindung*, sondern vielmehr um eine *Aufdeckung* und einen Versuch, die Psychoanalyse in den kulturellen diskursiven Raum zu *werfen*.

Der Text »Utopie und Subversion der Psychoanalyse« von *Kai Rugenstein* arbeitet ausgehend von Freud das subversive und utopische Element innerhalb der psychoanalytischen Methode heraus. Die konstitutiven Grundregeln – freie Assoziation und gleichschwebende Aufmerksamkeit – sind dem Autor folgend subversiv, da sie die Ordnung dessen, was gesagt und gehört werden darf, untergraben. Zugleich verfolgen sie eine Utopie, mittels derer die reale Unerfüllbarkeit des von Patient*in und Therapeut*in Geforderten mitgedacht wird. Dabei entfaltet die psychoanalytische Methode ihre emanzipatorische Wirkung im Spannungsfeld von neurotischer Selbstunterdrückung und gesellschaftlicher Unterdrückung des Menschen.

Robert Weixlbaumer denkt in seinem Beitrag »Gebremste Beschleunigung« über die psychoanalytischen Ursprünge der Endzeit-Vorstellungen nach, die heute im Umfeld der linken und rechten »Akzelerationisten« mobilisiert werden. Die Vertreter*innen dieser Denkrichtung gehen davon aus, dass es eine radikale Beschleunigung (Akzeleration) der widersprüchlichen Entwicklungsprozesse der Gegenwart braucht, um unsere defizitären Gesellschaftsentwürfe zu überwinden. In den radikalsten Varianten wird dabei auch der Abschied vom Menschen als Subjekt der Geschichte und das Ende der liberalen Demokratien mitgedacht. Die darin beschworenen Dynamiken erinnern an die abstrakte Systemvorstellung, die Freud 1920 mit seiner Idee des Triebdualismus von Lebens- und Todestrieben ins Spiel gebracht hat. Der Beitrag zeichnet nach, wie die Idee einer Dialektik von Lebens- und Todestrieben durch die linke Philosophie des 20. Jahrhunderts wanderte. Freuds Entwurf wurde etwa bei Herbert Marcuse zum Modell für emanzipatorische Utopien. Mit dem Abschied von seiner positiven Utopie veränderte sich die Funktion des Todestriebmotivs in der Neuen Linken. In der Grundlegung der Positionen der Postmoderne kehrte Jean-François Lyotard mehrmals aus linker Perspektive zu Freuds *Jenseits des Lustprinzips* zurück – darunter auch in emphatischen Texten, die ein Bezugspunkt der Akzelerationist*innen wurden. Verloren ging dabei eine spätere Antwort der Postmoderne, welcher der Text nachspürt: nicht der Bruch mit der Vergangenheit, sondern das Durcharbeiten der Moderne ist der Auftrag, den sie uns übergibt.

In ihrem Beitrag »Adoleszenz Ideologiekritik auf der Suche nach Iden-

tität in den Social Media« geht *Janne Harnischfeger* der Identitätsbildung heute Heranwachsender im von Social-Media-Aktivitäten durchdrungenen Alltag nach. In der so vulnerablen Phase der Adoleszenz, in der sich verändernde Körperlichkeit und Triebhaftigkeit neue, identitätsstiftende »Lösungen« verlangen, sind Jugendliche im Rahmen von Social Media ideologischen Zuschreibungen von Selbstoptimierung, insbesondere in Bezug auf den Körper, durch einen *sich im Digitalen verändernden Anderen* ausgesetzt. Ausgehend von einem Subjektbegriff, der die unbewusste Übertragung auf Medien als wesentlich für die Ich-Bildung und die Möglichkeit, sich als geschichtliches Subjekt zu verorten, erachtet, versucht die Autorin herauszuarbeiten, wie sich Jugendliche, in ihrer *Verwickeltheit in den interaktiven Social Media*, die Chance eines lebendigen, kreativen Zugangs zum Anderen schaffen. Ihre Betrachtung eines alltäglichen Online-Phänomens aus struktural-analytischer Perspektive deutet auf etwas Widerständiges bei den Jugendlichen hin: Anhand einer sprachlichen Analyse der von User*innen erfundenen Benennungen ihrer Aktivitäten werden unbewusste Bewegungen nachgezeichnet, durch welche die Jugendlichen sich in ihrer Identitätsbildung einen Freiraum schaffen und damit *en passant* die herrschende Ideologie unterwandern. Ihre »Enteignung« der Smartphone-Kamera lässt sich als solidarische, weil Empathie für Differenzen hervorrufende Praxis verstehen.

Psychoanalytisch-sozialpsychologische Reflexionen zur Feindseligkeit gegenüber Pädophilen und zur Negation infantiler Sexualität in rechtspopulistischen und gesellschaftlichen Erregungsdiskursen beleuchtet *Maximilian Römer* in »Verleugnung und Projektion«. Innerhalb rechtspopulistischer Strukturen ist das Feindbild des Pädophilen fest verankert; das instrumentalisierte Thema des Kindesmissbrauchs bildet dabei ein Scharnier zu Erregungsdiskursen der bürgerlichen Mitte. Vermehrt formieren sich querfrontartige Bündnisse, die im Rekurs auf anti-genderistische Argumente und völkisch-nationale Familienbilder geschlossen auftreten. Dabei wird die infantile Sexualität negiert, die sexuelle Bedrohung des Kindes durch Pädophile extrafamiliär situiert. Nebst einer Skizzierung der vorherrschenden Sexualmoral, dem Phantasma der Familie als sexualbefreiter Zone und der Funktion der Anrufung der zur Worthülse avancierten Kategorie »Pädophilie« wird unter Einbezug der *pathischen Projektion* von Max Horkheimer und Theodor W. Adorno sowie der *allgemeinen Verführungstheorie* von Jean Laplanche eine Denkfigur vorgestellt, welche die Negation der infantilen Sexualität und die Feindseligkeit gegenüber Pädophilen

philien in einen direkten Zusammenhang stellt und diese anschließend in Bezug auf die aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse und Sexualmoral verortet.

Im April 2018 sterben in Hannover zwei Menschen durch Bisse ihres eigenen Haustieres, einem sogenannten »Kampfhund«. Die Inobhutnahme und schließliche Einschläferung des Tieres durch das zuständige Veterinäramt wird von beispiellosen Protesten und Solidaritätskundgebungen für den Hund – Chico – begleitet. *Anna Brenner* analysiert anhand von »Chico Guevara« die Frage, wann Tierliebe auf Menschenfeindlichkeit trifft. Auffällig viele der Unterstützer*innen konnten einem Milieu mit rechtspopulistischen Tendenzen zugeordnet werden, und eine Tierrechtsorganisation forderte öffentlich die Todesstrafe für die verantwortlichen Veterinär*innen und Verwaltungsmitarbeiter*innen. Der Beitrag »Chico Guevara – oder wann wird Tierliebe zu Menschenhass?« begibt sich auf einen Streifzug durch die Geschichte des Mensch-Tier-Verhältnisses und beleuchtet die ideologischen Verschränkungen bestimmter Teile der Tierrechtsbewegung mit menschenfeindlichen Einstellungen und rechtspopulistischen Diskursen. Dabei wird besonders das Konzept des *Speziesismus* und die damit verbundene Forderung der logischen Aufhebung der Mensch-Tier-Grenze in ihren problematischen Auswirkungen thematisiert. Die zugrunde liegenden psychologischen Mechanismen einer Anthropomorphisierung von Tieren, der Unterschied zwischen Mensch und Tier aus psychoanalytischer Sicht und Gedanken zum damit zusammenhängenden *Unbehagen in der Kultur* von Sigmund Freud, welches sich in radikalen Teilen der Tierrechts- und Naturschutzbewegungen zeigt, beschließen den Text.

Frauke Glöckner entdeckt »Dr. Dolittle hat keine Katze« und greift diese Tatsache in ihrem Text psychoanalytisch-gesellschaftskritisch auf. Der wohl immer noch berühmteste Tierarzt aller Zeiten, Tierfreund und *selfmade man* Dr. Dolittle verkörpert viele im bürgerlichen Wertekonsens positiv konnotierte Eigenschaften, gepaart mit einer liebenswerten Distanz zum bürgerlichen Lebensideal. Seine tierischen Hausgenossen schaffen wunderbare Identifikationsfiguren für Kinder unterschiedlichen Alters – doch eine Katze hatte er nicht. Statistisch gesehen hat »die« Katze erst 2012 »den« Hund als Lieblingshaustier der Deutschen abgelöst. Erscheint die Katze als neoliberales Haustier? Die Verdichtung, die mit der Globalisierung im Kampf um die Wohlstandsverteilung erfahren wird, bedingt Konflikte mit dem eigenen Autonomieerleben und häufig auch mit

eigenen Werten. Im bürgerlichen Weltbild entsteht ein Gegensatz – Freiheit versus Verstrickung in die Notwendigkeiten gesellschaftlichen Seins – und schafft eine Bedrohung, die innerpsychisch kompensiert werden muss. Projektive Mechanismen zur Abspaltung unakzeptierbarer Eigenanteile, um diese im Außen bekämpfen zu können, sind vielfach charakterisiert im Sinne pathischer Projektionen, zum Beispiel mit Blick auf Antisemitismus oder Frauenfeindlichkeit. Diesem Gedanken folgend, scheinen mit der Tierliebe jedoch Eigenanteile projiziert, nicht um diese zu verleugnen, sondern um sie überhaupt (er)leben zu können. Ausgehend von Überlegungen zur Selbstobjektfunktion von Haustieren möchte der Beitrag Identifikationsbildern und Projektionen nachspüren, die dem Katzentrend zugrunde liegen.

Bernd Heimerl fragt in seinem Beitrag nach der Verantwortung der *Institution Psychoanalyse*, nach Zeugenschaft im gesellschaftlichen Kontext, und greift den Satz Jean Laplanches auf, »der Analytiker ist, wenn nicht Advokat, so doch zumindest Zeuge der Kultur, zu der er gehört« (Laplanche, 1979, S. 38). Die Disziplinen, die sich zur Zeugenschaft verpflichten sollten, sind für Freud die Wissenschaft (er meint damit die *reine und angewandte* Psychologie und die Naturkunde), die Psychoanalyse und die Ästhetik mit Kunst und Literatur (Freud, 1933a [1932]). Die Überlegungen zur psychoanalytischen Zeugenschaft umkreisen für Heimerl stets die Frage nach der Triade und der *Institution Psychoanalyse* als Figur des Dritten oder belegen den Umstand, wie Karl Abraham schon 1914 forderte, dass sich die Psychoanalyse zum *Sprachobjekt* machen müsse und sie sich »nicht in die therapeutischen Institutionen zurückziehen« (Abraham, 1914, S. 147) dürfe. Psychoanalytiker*innen sind Zeug*innen der Verdrängung im analytischen Raum und gleichzeitig Zeug*innen der Unterdrückung durch den gesellschaftlichen Raum. Freud hat eine Methode eingeführt, um die psychologischen Verhältnisse im Verdrängten und die Stellung des Subjekts in der Gesellschaft zu analysieren. Wie kann jedoch die offensichtliche Hemmung, sich in den aktuellen gesellschaftlichen Diskurs mit psychoanalytischen Verstehenszugängen zu wagen, verstanden werden?

Für *Mia Neuhaus* leben wir in einer Gegenwart humanitärer Katastrophen, pessimistischer Zeitdiagnosen und identitärer Schließungen. In einer Gegenwart dieser multiplen Krisen, in der die Feindschaft gegen alles »Fremde« Konjunktur hat, richtet der Beitrag »Im Raum des Anderen. Elemente einer Ethik der Solidarität« den Blick auf die weltweiten sozi-

alen Bewegungen unserer Zeit, die die inhärent ethische Forderung des Subjekts nach einem Zuhause in der Welt mit einer grenzüberschreitenden Praxis der Solidarität beantworten. Neuhaus geht unter Rückgriff auf Erich Fromm und Axel Honneth davon aus, dass das Subjekt radikal sozial konstituiert ist und seine Verwirklichungsbedingungen samt und sonders im Raum des Anderen findet, sodass sie immer wieder zur praktischen Solidarisierung drängen. Hier werden die Elemente einer Ethik sichtbar, die sich radikal auf die Seite des Anderen (in uns) schlägt und ihre Kraft aus der Anerkennung sowohl der Verwiesenheit des Menschen als auch seines letzten Fremd-Bleibens gewinnt.

In diesem innovativen Sammelband – »innovativ«, weil er aus einem kulturtheoretischen Ausbildungsseminar eines psychoanalytischen Instituts entstanden ist – werden unterschiedliche gesellschaftliche Phänomene, scheinbare Randthemen der Gesellschaft, auf erfrischende Art und Weise mit der psychoanalytischen Methode *erkundet*. Erkundungen sind kleinräumige Entdeckungen – und diese Aufgabe lösen die einzelnen Texte des Sammelbandes ein. Und es sind *unerhörte Stimmen*.

In meiner Funktion als Leiter des DPG-Forschungsseminars und Herausgeber des Bandes bedanke ich mich herzlich bei allen Beteiligten für die wunderbar professionellen Texte. Die Begeisterung der Kandidat*innen an diesem Projekt hat mich bewegt, motiviert und bestätigt, kulturtheoretische Forschungsfragen in der Ausbildung zu diskutieren und die Ergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Ich bedanke mich von Herzen bei Anna Brenner, Frauke Glöckner, Janne Harnischfeger, Mia Neuhaus, Maximilian Römer, Kai Rugenstein und Robert Weixlbaumer.

Auch wäre dieser Band nicht entstanden, wenn das DPG-Institut am BIPP – namentlich Monika Englisch, Carola Erhard, Gertrud Citron, Joseph Parverdian, Claudia Scheelhase und Kristina Brenner – dieses Seminar und damit dieses außergewöhnliche Projekt nicht auf verschiedenste Art und Weise unterstützt hätten. Dafür auch einen herzlichen Dank.

Und immer wieder, weil immer wieder notwendig zu betonen: Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse!

Bernd Heimerl, Berlin im August 2020